

Zur Architektur einer konstruktionsbasierten Grammatik des Deutschen

Hans C. Boas (Austin)

Abstract

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit die Konstruktionsgrammatik für eine neuartige Beschreibung und Analyse der Grammatik des Deutschen vorteilhaft ist. Primär geht es um die Frage, ob die Konstruktionsgrammatik ein geeignetes Grammatikmodell darstellt, das, im Gegensatz zu anderen Grammatikmodellen wie denen Chomskyscher Prägung (welche sich auf einige theorierelevante Phänomene der sog. Kerngrammatik beschränken (Chomsky 1981, 1995)), eine ganzheitliche Beschreibung der deutschen Grammatik erlaubt, die auch (wenn erforderlich) auf Weltwissen Bezug nehmen kann. Außerdem untersucht dieser Artikel, wie korpuslinguistische Methoden zu neuen konstruktionsgrammatischen Einsichten über die Grammatik des Deutschen führen können, die dann umfassend in einer elektronischen Datenbank, dem sog. Konstruktikon, erfasst und miteinander verbunden werden können. Abschließend gibt dieser Beitrag einen Überblick über die unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten eines solchen Konstruktikons.¹

¹ Ich danke Hans U. Boas, Marc Pierce und den Herausgebern für ihre Kommentare. Die Fertigstellung dieses Artikels wurde u. a. durch ein Alexander von Humboldt Forschungsstipendium für erfahrene Wissenschaftler und die Fördermittel der U.S. amerikanischen Regierung an das Center for Open Educational Resources and Language Learning (Title VI grant #P229A100014) unterstützt.

1. Einleitung

Dem interessierten Leser von Grammatiken des Deutschen bietet sich heutzutage ein wahres Sammelsurium von unterschiedlichen Werken an. Je nach Interessenslage stehen Grammatiken zur Verfügung, die sich nicht nur in ihrem Umfang sondern auch hinsichtlich ihrer Struktur, ihrer Detailgenauigkeit und ihrer potenziellen Leserschaft unterscheiden. Oftmals erscheint es, als ob jede (neue) Grammatik des Deutschen ein bestimmtes Ziel verfolgt, das von vorherigen Grammatiken außer Acht gelassen worden ist. Dies mag folglich zu der Auffassung führen, dass eine Grammatik des Deutschen je nach Interessenslage recht unterschiedlich ausfällt und eine umfassendere Beschreibung anhand jeweils spezifischer Methoden in weiter Ferne liegen mag.

Dieser Artikel soll zeigen, wie die Methoden der Konstruktionsgrammatik angewendet werden können, um zu einer ganzheitlichen Beschreibung der deutschen Grammatik zu gelangen. Der Artikel ist wie folgt strukturiert: Abschnitt 2 betrachtet wie unterschiedlich das Passiv von verschiedenen Grammatiken des Deutschen beschrieben wird. Der Vergleich zeigt, dass obwohl die verschiedenen Grammatiken z. T. unterschiedliche Schwerpunkte in der Beschreibung des Passivs setzen, es immer noch erhebliche Defizite hinsichtlich einiger wichtiger Kriterien gibt. In Abschnitt 3 werden die wichtigsten Grundkonzepte der Konstruktionsgrammatik vorgestellt. Abschnitt 4 bespricht die Grundprinzipien der Frame Semantik, welche u. a. bei der Analyse der bedeutungsrelevanten Aspekte von grammatischen Konstruktionen zum Tragen kommt. Abschnitt 5 stellt eine exemplarische Beschreibung und Analyse einiger Konstruktionen des Deutschen vor und Abschnitt 6 zeigt schließlich knapp, wie die gewonnenen Einsichten in einer elektronischen Datenbank, dem sogenannten Konstruktikon, erfasst und dargestellt werden können, um für unterschiedliche Anwendungen abgerufen werden zu können.

2. Probleme mit traditionellen Grammatiken des Deutschen

In gewisser Weise haben sich Grammatiken des Deutschen schon immer in ihrer Struktur, ihrer Detailgenauigkeit sowie ihrer Einbeziehung bestimmter Grammatiktheorien und ihrer potenziellen Leserschaft unterschieden. Während einige Grammatiken explizit für den Schul- oder den

DaF-Unterricht verfasst werden, zielen andere auf eine breitere und detailgenauere Beschreibung der deutschen Grammatik ab. Das Problem der Struktur und der Detailgenauigkeit von Grammatiken wird z. B. von Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997: 3) wie folgt charakterisiert:

„Grammatiken sollen auf maximale Extension des Gegenstandsbereichs zielen, sie sollen eine Einzelsprache deskriptiv vollständig in ihrer mündlichen und schriftlichen Ausprägung erfassen, möglicherweise noch in in ihrer Aufgliederung in historische, regionale oder soziale Varietäten.“

2.1. Das Erfassungsproblem

Als Beispiel sei hier die Behandlung des Passivs genannt, welches typischerweise mindestens das Vorgangspassiv (vgl. *Lena sah Sophia/Sophia wurde (von Lena) gesehen*), das Zustandspassiv (vgl. *Der Arzt impfte den Patienten/ Der Patient ist (vom Arzt) geimpft worden*) und das Rezipientenpassiv (vgl. *Jörn schenkt Lukas das Buch/ Lukas bekommt (von Jörn) das Buch geschenkt*) umfasst. Neben einer Erklärung des Gebrauchs bzw. der Funktionen und Bedeutungen der unterschiedlichen Varianten des Passivs werden auch die unterschiedlichen Formensysteme aufgelistet und anhand von Beispielen erklärt. Doch hier enden die Gemeinsamkeiten: Während einige Grammatiken vielleicht noch Passiversatzformen wie das unpersönliche Passiv (vgl. *Es wird getanzt*) oder Funktionsverbefüge (vgl. *Das Referat fand Zustimmung*) mit einbeziehen, so finden in einigen Grammatiken andere bedeutungsnahe Varianten wie Reflexivkonstruktionen mit unpersönlichem Subjekt (vgl. *Das Auto fährt sich gut*) oder Infinitivkonstruktionen mit *lassen* (vgl. *Das lässt sich machen*) nur geringe oder überhaupt keine Erwähnung. Diese unterschiedlich breite Erfassung schlägt sich direkt im Beschreibungsumfang des Passivs in unterschiedlichen Grammatiken nieder. Wie Tabelle 1 exemplarisch zeigt, widmet z. B. Engel (2009) dem Passiv neun Seiten während Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997) ganze 69 Seiten zur Beschreibung des Passivs benötigen.

Grammatik	Umfang (Seiten)	Korpusbelege	„Theorie“
Engel (2009)	9	Nein	Valenztheorie (u. a.)
Hentschel/Weydt (1995)	11	Nein	Nicht stringent
Eisenberg (1989)	13	Nein	Nein
Helbig/Buscha (2008)	27	Nein	Valenztheorie
Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997)	69	Ja	Kategorialgrammatik

Tabelle 1: Unterschiedliche Erfassung des Passivs im Deutschen

Welchen Überblick soll nun der Leser dieser unterschiedlichen Grammatiken über das Passiv erhalten? Je nach verwendeter Grammatik wird ein anderes Bild des Passivs vermittelt, was im günstigsten Fall zu größerem Interesse an grammatischen Strukturen führen könnte, im schlimmsten Fall aber auch zu Verwirrungen, besonders bei weniger erfahrenen Lesern von Grammatiken wie Schülern oder DaF-Lernern. Auf den Punkt gebracht: Es gibt ein ‚Erfassungsproblem‘.

2.2. Das Korpusproblem

Ein weiterer in Tabelle 1 problematisierter Punkt betrifft die Verwendung von gebrauchsbasierten Korpusbelegen in Grammatiken. Während Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997) zwar Korpusbelege aus unterschiedlichen Registern präsentieren, beschränken sich andere Grammatiken nur auf die Verwendung von erfundenen Beispielsätzen, um die Distribution und Verwendung der einzelnen Passivkonstruktionen zu veranschaulichen. Der interessierte Leser erhält so nur beschränkte Einsichten darüber, wie die Passivkonstruktionen je nach Kontext unterschiedlich verwendet werden. Doch gerade diese Informationen sind wichtig, wenn man z. B. besser verstehen will, warum in bestimmten Kontexten das Rezipientenpassiv dem Zustandspassiv vorgezogen wird, oder wann und wie man das unpersönliche Passiv korrekt verwendet.

Darüberhinaus ist es auch hilfreich zu wissen, mit welcher Frequenz und in welchen Kontexten bestimmte Arten des Passivs vorkommen. So können Frequenzdaten zum einen Informationen über die Häufigkeit linguistischer Einheiten (Wortbestandteile, Wörter, grammatische Strukturen) liefern und zum anderen über die Kontexte, in denen diese auftreten. Dies ist besonders für DaF-Lerner wichtig, da ihnen oft

genauere Intuitionen über die systematische Verwendung in unterschiedlichen Kontexten völlig fehlen (vgl. Lüdeling & Walter 2009). Solche Informationen sind in den traditionellen Grammatiken des Deutschen jedoch nicht verfügbar. So stellt z. B. Eisenberg (1989: 139) fest: „Der prototypische Passivsatz ist der mit transitivem Verb.“ Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997: 1789) bemerken: „[D]as *werden*-Passiv ist als zentrale Passiv-Konstruktion einzuordnen. *Sein*- und *bekommen*-Passiv sind weniger zentrale Passivformen“. Jedoch geben weder Eisenberg noch Zifonun, Hoffmann & Strecker genauere Informationen darüber, wie die Begriffe „prototypisch“ oder „zentral“ zu definieren oder in diesem Zusammenhang zu verstehen sind. Sie erwähnen auch nicht, dass unterschiedliche Arten des Passivs je nach Kontext mehr oder weniger prototypisch bzw. zentral sind.

Gebrauchsbasierte Informationen über die Distribution von grammatischen Konstruktionen sind aber laut Barlow & Kemmer (2000) für adäquate grammatische Beschreibungen und Analysen von zentraler Bedeutung. Ohne sie ist es nur schwer möglich, die komplette Distribution von Konstruktionen zu erfassen (siehe auch Fillmore 1989; Hoffmann 2006; Wulff 2009; Gries 2013). Die fehlende bzw. unsystematische Verwendung von gebrauchsbasierten Korpusbeispielen in Grammatiken sowie die fehlenden Informationen über unterschiedliche Kontexte und Frequenzen bezeichne ich als ‚Korpusproblem‘.

2.3. Das Theorieproblem

Das dritte in Tabelle 1 dargestellte Problem, das sogenannte ‚Theorieproblem‘, liegt in der unterschiedlichen Anwendung von Grammatiktheorien. Auf der einen Seite gibt es Grammatiken wie die von Eisenberg (1989), die sich keiner bestimmten Theorie verpflichtet sieht. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Grammatiken wie Hentschel & Weydt (1995), die sich Terminologien aus unterschiedlichen Grammatiktheorien bedienen, sowie Grammatiken wie Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997) und Helbig & Buscha (2008), die sich bewusst an einem bestimmten Grammatikmodell wie der Valenztheorie oder der Kategorialgrammatik orientieren. So bemerken z. B. Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997: 3) folgendes über die Rolle der Theorie in der Grammatikbeschreibung:

„Grammatiken sollen theoretisch fundiert und homogen sein, sie sollen größtmögliche wissenschaftliche Aktualität bieten, auch in der Untersuchung der einzelnen Phänomene.“

Die von Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997) geforderten Ziele zeigen ein weiteres Problem auf, nämlich die unterschiedlichen Interessen von Grammatikbenutzern bzgl. der Verwendung von Grammatiktheorien. So sind z. B. Schüler oder DaF Lerner nicht unbedingt an größtmöglicher wissenschaftlicher Aktualität oder theoretischer Fundiertheit interessiert sondern wollen sich nur über den korrekten Gebrauch bestimmter grammatischer Strukturen informieren. Ihnen ist die theoretische Ausrichtung oder die der Grammatikbeschreibung zu Grunde liegende Theorie oft unwichtig. Diese Zielgruppe findet sich dann in einem Dilemma: Entweder benutzt sie Grammatiken, die leicht verständlich sind, weil sie kurz gefasst sind und ohne theoretische Fundiertheit und Homogenität auskommen. Diese bieten dann aber nur ausschnittshafte grammatische Beschreibungen an. Oder sie benutzen aber Grammatiken, die eine weit ausführlichere Beschreibung anbieten, die gleichzeitig auf Grund ihrer theoretischen Fundiertheit und Homogenität weitaus schwerer verständlich sind. Um das sog. Theorieproblem zu lösen, bedarf es deshalb einer Grammatik, deren zu Grunde liegende Theorie für Laien sowohl einfach zugänglich und verständlich ist, als auch wissenschaftlichen Anforderungen genügt, weil sie homogen und anwendbar ist.

2.4. Das Trennungsproblem

Die in der Grammatiktheorie häufig postulierte Trennung zwischen Grammatik und Lexikon (Bloomfield 1933; Chomsky 1981) stellt ein weiteres Problem dar. So wird gemeinhin angenommen, dass es möglich ist, eine relativ klare Trennung zwischen der Grammatik, d. h. von regelmäßigen Strukturen, und dem Lexikon, der sog. Sammlung von Unregelmäßigkeiten, zu ziehen. Solch eine Trennung gelingt jedoch nicht immer, wie Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997: 11) feststellen:

„So umfangreich die Grammatik ausgefallen ist, so hat sie doch – wie alle anderen – Lücken und blinde Flecke. Das hat arbeits-ökonomische Gründe [...]. Manches ist ein Problem des Lexikons: man kann in einer Grammatik nicht auf die unzähligen Besonderheiten einzelner Lexeme eingehen, sieht man von bestimmten Strukturwörtern ab.“

Als Beispiel sei hier die sogenannte konstruktionslizenzierte Ellipse (vgl. Goldberg 2000; Ruppenhofer & Michaelis 2010) genannt. Normalerweise wird davon ausgegangen, dass transitive Verben wie *töten* typischerweise ein obligatorisches direktes Objekt verlangen, vgl. (1a).

- (1) a. *Otto tötete.
b. Otto tötete schon wieder.

Die Notwendigkeit eines direkten Objektes mit transitiven Verben ist jedoch nicht immer gegeben wie (1b) zeigt. Der Vergleich der beiden Beispiele belegt, dass transitive Verben in gewissen Kontexten auch ohne ihre direkten Objekte vorkommen können. In diesem Fall handelt es sich um eine elliptische Konstruktion, deren eigene Bedeutung das Vorhandensein eines direkten Objekts implizit voraussetzt, obwohl dieses nicht im eigentlichen Satz vorkommt (vgl. Goldberg 2000). So wird in (1b) implizit vorausgesetzt, dass in dem dem Satz vorausgehenden Kontext ein solches direktes Objekt bereits erwähnt worden ist.

Aber wie weit erstreckt sich das Wirkungsgebiet einer solchen konstruktionslizenzierten Ellipse? Um dies festzustellen, bedarf es einer näheren Betrachtung der Distribution anderer transitiver Verben wie *essen*, *sehen*, *aufheben*, *danken* und *gedenken*. Wie ein Vergleich zeigt, scheinen einige dieser Verben wie *essen* eine konstruktionsbasierte Ellipse zuzulassen, während andere Verben wie *danken* oder *gedenken* es nicht tun. Wie soll diese unterschiedliche Distribution nun erfasst und analysiert werden? In der Grammatik oder vielleicht im Lexikon? Oder in beiden?

Die konstruktionslizenzierte Ellipse zeigt, dass es nicht immer einfach ist zu entscheiden, ob ein bestimmtes sprachliches Phänomen ausschließlich von der Grammatik erfasst und beschrieben werden soll, oder ob es vielleicht doch besser im Lexikon gelistet werden sollte. Dies ist auch durchaus kein Einzelproblem. So haben eine Reihe von Arbeiten gezeigt, dass eine klare Trennung von Lexikon und Grammatik oft nicht möglich ist, da bestimmte Strukturen sowohl regelmäßige Tendenzen aufweisen (und daher von der Grammatik erfasst werden sollten), als auch Ausnahmen aufweisen (und daher im Lexikon gelistet werden sollten). Als Beispiele seien hier genannt die Resultativkonstruktion (Boas 2003, 2011; Goldberg & Jackendoff 2004; Müller 2006), Funktionsverbgefüge (Zeschel 2008; Halder 2011), die Direkte-Rede Konstruktion (Stefanowitsch 2008), die *nach*-Konstruktion (Proost 2009), und viele andere mehr.² Das bisher von traditionellen Grammatiken nicht zufrieden stellend gelöste Problem der Trennung von Lexikon und Grammatik bezeichne ich daher als das ‚Trennungsproblem‘.

² Vgl. z. B. die Beiträge in Engelberg, Holler & Proost (2011).

2.5. Das Medienproblem

Die Bezeichnung ‚Medienproblem‘ soll die durch das Druckformat vorliegenden Beschränkungen traditioneller Grammatiken des Deutschen erfassen. Dies ist kein rein grammatikographisches Problem, sondern eher ein technisches Problem, welches aber mehrere direkte Auswirkungen auf die grammatische Beschreibung sowie die Benutzerfreundlichkeit von Grammatiken hat.

Erstens ist es auf Grund des Druckformats schwierig, direkte Zusammenhänge zwischen verwandten grammatischen Strukturen graphisch explizit darzustellen.³ Wie die Diskussion der unterschiedlichen Passivkonstruktionen und ihrer verwandten Konstruktionen in Abschnitt 2.2. gezeigt hat, gibt es grammatische Strukturen, die (obwohl sie sich hinsichtlich ihrer Formaspekte signifikant unterscheiden) sich semantisch sehr ähneln. Diese semantischen Verwandtschaftsverhältnisse werden von traditionellen Grammatiken nicht immer explizit hervorgehoben, was dazu führen kann, dass sich manche Benutzer von Grammatiken nicht über die feinen Gemeinsamkeiten und Unterschiede von verwandten grammatischen Strukturen im Klaren sind. Bei mehreren verwandten Konstruktionen erstreckt sich die Beschreibung über viele Seiten hinweg (vgl. Zifonun, Hoffmann & Strecker 1997 zum Passiv: 69 Seiten), so dass wichtige Zusammenhänge nicht immer direkt erkennbar sind. Hier wären multidimensionale grammatische Erklärungen wünschenswert, die es dem Nutzer schnell und einfach erlauben würden, Zusammenhänge zwischen verwandten grammatischen Strukturen zu erkennen.

Zweitens ist jede Grammatik eine idealisierte Beschreibung bzw. Abbildung der sprachlichen Wirklichkeit. Dies lässt sich u. a. durch Seitenlimits erklären, an welche Autoren sich halten müssen, weil zu umfangreiche Grammatiken zu teuer sind und sich daher nur schwer verkaufen lassen. Diese Beschränkungen erlauben es z. B. auch nicht, ausführliche Frequenzdaten und umfangreichere Korpusdaten als Beispiele für grammatische Strukturen in traditionellen Grammatiken zu verwenden.

Drittens sind traditionelle Grammatiken immer nur für bestimmte Zielgruppen verfasst, wie z. B. Schüler, DaF-Lerner, Linguisten, etc. Dies führt dazu, dass ein DaF-Lerner relativ wenig mit detaillierteren

³ Existierende Online-Grammatiken wie z. B. *grammis* (<<http://goo.gl/ZvuV5O>>, Stand: 08.11.2013) oder *Grimm Grammar* (<<http://goo.gl/WniMUS>>, Stand: 08.11.2013) bieten zwar grammatische Informationen in elektronischem Format an, doch werden auch hier nicht explizit die relevanten grammatischen Zusammenhänge zwischen verwandten grammatischen Konstruktionen erklärt.

Grammatiken wie z. B. Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997) anfangen kann, da die grammatischen Beschreibungen für Laien nicht leicht verständlich sind. Umgekehrt sind einfache Schulgrammatiken nicht gerade hilfreich für Germanistikstudenten im Hauptstudium, die mehr über die feinen Unterschiede von Passivkonstruktionen erfahren wollen. Um dieses Problem zu lösen, wäre eine Grammatik wünschenswert, die je nach Benutzerkreis unterschiedlich detaillierte Beschreibungen mit entsprechenden Korpusbeispielen zur Verfügung stellt, wünschenswert. Mit anderen Worten: dasselbe Grammatikformat sollte je nach Zielgruppe unterschiedlich detaillierte Informationen darstellen können.

3. Die Konstruktionsgrammatik

Die Konstruktionsgrammatik (KxG) hat ihre Anfänge in den frühen Arbeiten von Charles Fillmore (Fillmore 1968, 1977) und wurde im Laufe der 1980er und 1990er Jahre zu einer umfangreicheren Grammatiktheorie ausgebaut, die als Alternative zur generativen Transformationsgrammatik (Chomsky 1981, 1995) anzusehen ist. Die KxG unterscheidet sich von anderen Grammatiktheorien in einer Reihe von wichtigen Thesen.

Erstens wird das Konzept der Konstruktion, d. h. einer Paarung von Form und Bedeutung, als Grundeinheit der grammatischen Analyse angenommen. Die Form kann syntaktische, morphologische und phonologische Aspekte umfassen, während die Bedeutung aus semantischen, pragmatischen und diskurs-funktionalen Eigenschaften bestehen kann.⁴ Dieser Konstruktionsbegriff erlaubt es, linguistische Einheiten mit unterschiedlichen Abstraktionsgraden bzw. Komplexitätsstufen mit demselben Formalismus zu erfassen. Unter den Konstruktionsbegriff lassen sich daher alle Paarungen von Form und Bedeutung subsumieren, die das gesamte Spektrum des Syntax-Lexikon-Kontinuums abdecken, z. B. Morpheme (z. B. *be-*, *-en*, *-heit*), Wörter (z. B. *Flugzeug*, *kriechen*), idiomatische Ausdrücke (z. B. *die Kurve kratzen*), das Passiv, Relativsätze und Subjekt-Prädikat-Konstruktionen. Während frühere Versionen der Konstruktionsgrammatik (z. B. Fillmore & Kay 1995) neue Konstruktionen nur dann postulieren, wenn diese zumindest teilweise unanalysiert sind, schlägt Goldberg (2006) auch solche Einheiten als Konstruktionen vor, die sowohl völlig transparent als auch partiell oder vollständig unanalysierte,

⁴ Vgl. Croft (2001: 17-21) und Fried & Östman (2004: 18-23) zu Alternativdefinitionen von Konstruktionen.

nicht-kompositionelle Einheiten sind: „It’s constructions all the way down“ (Goldberg 2006: 18). Nach dieser Ansicht sind alle Form-Bedeutungs-Paarungen als unterschiedliche Konstruktionen anzusehen, wenn sich deren Existenz nicht aus schon vorher existierenden Konstruktionen erklären lässt:

„Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency.“ (Goldberg 2006: 5)

Zweitens wird in der KxG keine klare Trennung zwischen universal-grammatischer Kerngrammatik und einer sog. Peripherie angenommen. So umfasst der relativ flexible Konstruktionsbegriff alle Arten linguistischer Zeichen unabhängig davon, wie abstrakt-schematisch oder wie konkret diese sind. Dies hat auch zur Folge, dass es im Prinzip auch keine klare Trennung von Grammatik und Lexikon gibt, da derselbe Formalismus zur Beschreibung von Konstruktionen unterschiedlicher Abstraktionsgrade bzw. Komplexitätsstufen benutzt werden kann (vgl. Kay & Fillmore 1999; Boas 2008, 2011). Die KxG nimmt weder Derivationen bzw. Transformationen noch unterschiedliche Repräsentationsebenen wie Deep Structure oder Surface Structure (Chomsky 1981) an (vgl. Goldberg 2013). Außerdem legen Konstruktionsgrammatiker großen Wert auf gebrauchsbasierte Daten (Barlow & Kemmer 2000), da davon ausgegangen wird, dass der von Chomsky gemachte Unterschied zwischen Kompetenz und Performanz nicht haltbar ist.

Drittens unterscheidet sich die KxG von anderen gängigen Grammatikmodellen dadurch, dass sie über eine relativ flexible Notation verfügt, die je nach Daten- und Interessenslage unterschiedlich verwendet werden kann. So gibt es z. B. (1) eine eher formal orientierte Version der Konstruktionsgrammatik, die sich eng an die HPSG (Pollard & Sag 1994) und die „traditionelle“ Berkeley Construction Grammar (Fillmore u. a. 1988; Fillmore & Kay 1995) anlehnt, die sog. Sign-based Construction Grammar (SBCG) (vgl. Boas & Sag 2012; Sag 2012; Michaelis 2013), (2) eine diachron-typologische Version, die sog. Radical Construction Grammar (Croft 2001, 2013) und (3) eine kognitiv-linguistische Version, die sog. Cognitive Construction Grammar (Lakoff 1987; Goldberg 1995, 2006; Boas 2013). Was alle Varianten der KxG vereint, ist das Grundkonzept der Konstruktion, d. h. eine Grammatikanalyse an Hand von Form-Bedeutungs Paarungen. Dies bedeutet, dass Analysen aus unterschiedlichen Varianten der KxG prinzipiell in andere Varianten der KxG übernommen werden können (vgl. Sag & Boas 2012; Michaelis 2013).

Viertens unterscheidet sich die KxG von anderen gängigen Grammatikmodellen dadurch, dass sie eng mit einer klar definierten Theorie der Semantik, der sog. Frame Semantik (Fillmore 1982, 1985) verbunden ist, die zur Erfassung und Analyse der Bedeutungsseite von Konstruktionen angewandt wird. Der folgende Abschnitt fasst kurz die Grundprinzipien der Frame Semantik zusammen und zeigt, wie diese angewendet werden, um eine elektronische Datenbank des Lexikons des Englischen zu strukturieren. In Abschnitt 5 wird dann der zur Beschreibung des Lexikons verwendete Formalismus erweitert, um auch grammatische Konstruktionen zu erfassen.

4. Frame Semantik und FrameNet

Fillmores (1982, 1985) Frame Semantik ist eine direkte Weiterentwicklung seiner früheren Arbeiten zur Kasusgrammatik (1968, 1977). Die Frame Semantik basiert auf dem Gedanken, dass Wortbedeutungen (fast) immer Bezug auf strukturierte semantische Konzepte, Erfahrungen, Erinnerungen und Weltwissen nehmen – so genannte semantische Frames –, die für die korrekte Benutzung von Wörtern unabdingbar sind (vgl. Petruck 1996; Fillmore & Baker 2010; Boas 2011). In der Frame Semantik sind Bedeutungen von Wörtern nicht direkt miteinander verbunden. Statt dessen evozieren einzelne Wortbedeutungen semantische Frames, was bedeutet, dass sinnverwandte Wörter über den semantischen Frame, den sie evozieren, verbunden sind.

Als Beispiel sei hier das englische Verb *tell* (‘erzählen’) genannt, welches in einer seiner Bedeutungen den so genannten *Telling* Frame evoziert.⁵ In FrameNet, einer korpusbasierten lexikografischen Online-datenbank des Englischen, welche die theoretischen Prinzipien der Frame-Semantik in die Praxis umsetzt (vgl. Fillmore 2013, Johnson & Petruck 2003; Boas 2005b; Ruppenhofer u. a. 2010; Fillmore & Baker 2010), beschreibt der *Telling* Frame Szenarien mit unterschiedlichen voneinander abhängigen so genannten Frame Elements (FEs), die spezifischere

⁵ In der Frame-Semantik werden Wörter entsprechend ihren Unterbedeutungen beschrieben und analysiert. So evoziert das Verb *tell* nicht nur den *Telling* Frame, sondern auch den *Request* und *Reporting* Frame. Obwohl alle drei Frames miteinander in Beziehung stehen (alle beinhalten z. B. einen *SPEAKER* als Frame Element), sind sie doch unterschiedlich und werden daher auch von unterschiedlichen „Lexical Units“ (LUs) (Wortbedeutungen) evoziert (vgl. Boas 2005b; Boas 2010a, 2011).

Realisierungen abstrakterer semantischer Rollen wie AGENT, UNDERGOER, INSTRUMENT usw. darstellen.

Die Definition des Telling Frames besteht aus den Definitionen der einzelnen Frame Elements sowie ihren Beziehungen zueinander. Dieser Frame beschreibt Situationen, in denen ein SPEAKER (der Sprecher) einem ADDRESSEE (dem Adressaten) eine MESSAGE (die Nachricht) mitteilt, die auch indirect durch ein TOPIC (das Thema) ausgedrückt werden kann. Der ADDRESSEE ist diejenige Person, welche die Nachricht vom Sprecher erhält. Die MESSAGE ist das vom Sprecher Gesagte. Der SPEAKER ist die Person, welche die Nachricht produziert, und das Frame Element TOPIC beschreibt generell den Inhalt der Nachricht (vgl. Ruppenhofer u. a. 2010). Der erste Teil des Lexikoneintrags von *tell* in FrameNet listet den evozierten Frame (Telling) und präsentiert eine kurze Definition aus dem *Concise Oxford Dictionary*, gefolgt von einer Tabelle, welche die unterschiedlichen syntaktischen Realisierungen der einzelnen FEs erfasst.

Der Telling Frame wird nicht nur vom Verb *tell* evoziert, sondern auch von anderen bedeutungsverwandten Verben wie z. B. *assure* oder *inform*, sowie von Substantiven wie z. B. *assurance* und *notification*. Die frame-semantische Beschreibung von Wortbedeutungen bietet eine Reihe von Vorteilen. Erstens erlaubt sie eine systematische Analyse der zum Verstehen eines Wortes notwendigen Bedeutungsstrukturen und der dazugehörigen Konzepte, die auch für eine adäquate Verwendung von Wörtern notwendig sind. Zweitens ermöglicht sie es, bedeutungsverwandte Wörter mit demselben Beschreibungsinventar zu analysieren, auch über Wortartengrenzen hinweg. Drittens schafft eine solch feingegliederte Strukturierung des Lexikons auch die Grundlage, die Beziehungen zwischen der Bedeutung eines Wortes und den unterschiedlichen syntaktischen Realisierungen der Bedeutung systematisch zu erfassen. So enthält z. B. der FrameNet-Eintrag des Verbs *tell* nicht nur Informationen über die den TELLING Frame konstituierenden Frame Elements, sondern auch eine ausführliche auf Korpusdaten basierende Auflistung der syntaktischen Realisierungen der Frame Elements (siehe Fillmore 2007, 2009).⁶ Der Hauptgedanke dieser Art der frame-semantischen Strukturierung des

⁶ Ein weiterer Vorteil frame-semantischer Analysen ist die Tatsache, dass sich die für das Englische entwickelten Frames auch weitgehend auf die Analyse von anderen Sprachen übertragen lassen. Diese Methode erlaubt kontrastive Studien auf semantischer Ebene (d. h. der Frameebene), wobei die syntaktischen Realisierungen der Frame Elements als die wirklich idiosynkratischen Eigenschaften einzelner Sprachen betrachtet werden können. Siehe z. B. die in Boas (2009) enthaltenen Beiträge über FrameNets für Deutsch, Japanisch, Spanisch, Hebräisch und Französisch.

Lexikons ist es, Wörter so genau wie möglich gemäß unterschiedlichen Bedeutungsstrukturen und Konzepten zu beschreiben und darzustellen, wie die Bedeutungen einzelner Wörter syntaktisch unterschiedlich realisiert werden können (Boas 2005a; Boas 2011).

9 TOTAL	Addressee	Manner	Message	Speaker	
(1)	INI --	PP[in] Dep	NP Ext	CNI --	
(1)	NP Obj	AVP Dep	DNI --	CNI --	
(1)	NP Obj	AVP Dep	QUO Dep	NP Ext	
(2)	NP Obj	AVP Dep	Sfin Dep	NP Ext	
(1)	NP Obj	PP[in] Dep	Sinterrog Dep	NP Ext	
(1)	NP Obj	PP[with] Dep	NP Dep	NP Ext	
(1)	NP Obj	PPing[without] Dep	NP Dep	NP Ext	
(1)	NP Obj	PPing[without] Dep	QUO Dep	NP Ext	
1 TOTAL	Addressee	Manner	Message	Speaker	Time
(1)	NP Obj	AVP Dep	Sfin Dep	NP Ext	PP[during] Dep
1 TOTAL	Addressee	Means	Message	Speaker	
(1)	DNI --	PPing[by] Dep	NP Obj	NP Ext	
6 TOTAL	Addressee	Medium	Message		
(1)	DNI --	NP Ext	NP Dep		
(1)	DNI --	NP Ext	NP Obj		
(1)	INI --	NP Ext	NP Obj		
(1)	NP Obj	NP Ext	DNI --		
(2)	NP Obj	NP Ext	Sfin Dep		
2 TOTAL	Addressee	Medium	Message	Speaker	
(1)	NP Obj	PP[in] Dep	QUO Dep	NP Ext	
(1)	NP Obj	PP[on] Dep	DNI --	NP Ext	

Abbildung 1: Zweiter Teil des FrameNet-Eintrags von *tell* im Telling frame

Abbildung 1 zeigt einen kleinen Ausschnitt aus dem zweiten Teil des FrameNet-Eintrags von *tell*, in dem die Valenzpatterns der unterschiedlichen Frame Element Konfigurationen (FEK) gelistet sind. So wird z. B. die FEK [ADDRESSEE, MANNER, MESSAGE, SPEAKER, TIME] syntaktisch als [NP.Obj, AVP.Dep, Sfin.Dep, NP.Ext., PP[during].Dep] realisiert. Dieselbe FEK kann aber auch größere syntaktische Variabilität aufweisen. So zeigt z. B. Abbildung 1, dass die FEK [ADDRESSEE, MANNER, MESSAGE, SPEAKER] auf insgesamt acht unterschiedliche Arten syntaktisch realisiert werden kann. Insgesamt verzeichnet der FrameNet-Eintrag von

tell im Telling Frame 21 FEKs mit 103 unterschiedlichen Valenz-patterns. Eine solch detaillierte Erfassung der semantischen Eigenschaften der Frames und deren unterschiedlichen syntaktischen Realisierungen erlaubt es, genaue Vergleiche zum sogenannten ‚Linking‘ anzustellen (vgl. Boas 2006, 2008, 2010a).

Von 1997 bis 2011 hat FrameNet mehr als 10,000 LUs in mehr als 1,000 Frames erfasst und katalogisiert. Die einzelnen LUs sowie die von ihnen evozierten semantischen Frames werden dabei nicht nur in einer einfachen Liste geführt, sondern sind durch semantische Hierarchien miteinander verbunden, die unterschiedliche Abstraktions- und Vererbungs-ebenen darstellen (Ruppenhofer u. a. 2010).

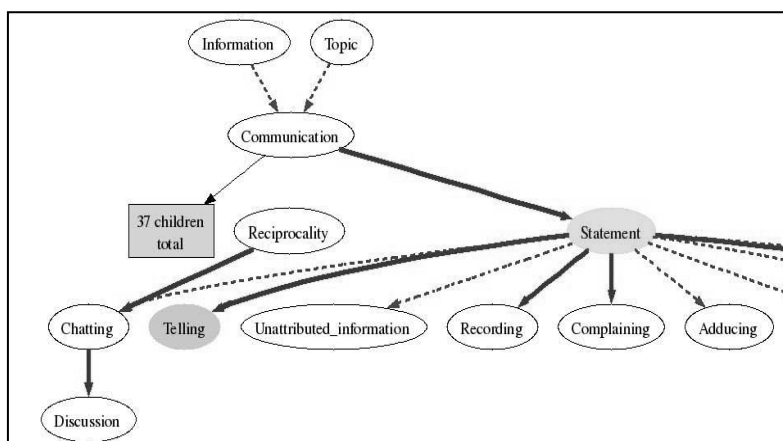


Abbildung 2: Ausschnitt aus der Framehierarchie mit Telling und anderen verwandten Frames

So zeigt Abbildung 2 die Lage des Telling Frames in einem kleinen Ausschnitt der Framehierarchie. Der Telling Frame ist eine Spezifizierung des Statement Frames, von dem es Informationen erbt. Der Statement Frame wiederum ist eine Spezifizierung des Communication Frames, welcher wiederum eine Mischung der Information und Topic Frames darstellt (vgl. Petruck u. a. 2004; Boas 2010a). In den letzten zehn Jahren wurden die auf der Basis des Englischen im FrameNet entworfenen Frames auch erfolgreich auf die Beschreibung anderer Sprachen wie das Deutsche, Spanische, Japanische und Chinesische angewendet (vgl. die Beiträge in Boas 2009). So stellte sich heraus, dass bis auf einige typologische Unterschiede oder idiosynkratische Ausnahmen dieselben Frames für die Beschreibung von anderen Sprachen wieder verwendet werden können. Die folgenden Beispielsätze aus dem Englischen

und Deutschen zeigen, wie der Telling Frame angewendet werden kann, um entsprechende Daten mit demselben Annotationsschema zu analysieren und zu vergleichen.

- (2) a. [_{<Speaker>}They] told^{tgt} [_{<Addressee>}the kids] [_{<Topic>}Of their decision].
 b. [_{<Speaker>}Sie] erzählten^{tgt} [_{<Addressee>}den Kindern] [_{<Topic>}von ihrer Entscheidung].

In (2a) und (2b) sind die Verben *told* und *erzählten* mit dem Label „tgt“ versehen, was für „target“ (Ziel) steht, d. h. das Wort, welches den Frame evoziert (in diesem Falle den Telling Frame). Die Namen der FEs des Telling Frames stehen jeweils am Anfang der jeweiligen Phrasen.

Für unsere Überlegungen bzgl. einer neuartigen Beschreibung und Analyse der deutschen Grammatik hat die multilinguale Erweiterung des englischen FrameNet Lexikons zunächst die Konsequenz, dass das in Abschnitt 2.4 diskutierte Trennungsproblem zwischen Lexikon und Grammatik einer möglichen Lösung von Seiten des Lexikons näher gebracht werden kann. Zunächst soll aber der folgende Abschnitt erst zeigen, dass der zur Strukturierung und zur Beschreibung verwendete Formalismus in Form von semantischen Frames im Prinzip auch erweitert werden kann, um grammatische Strukturen zu erfassen.

5. Das Konstruktikon

5.1. Parallelen zwischen lexikalischen und grammatischen Strukturen⁷

Ausgehend von der Einsicht, dass das Lexikon und die Grammatik sich nicht immer klar voneinander trennen lassen, begann das FrameNet Projekt vor einigen Jahren mit einem Pilotprojekt, um festzustellen, ob grammatische Konstruktionen sich nicht auch mit denselben Methoden erfassen und beschreiben lassen wie LUs im FrameNet-Lexikon (Fillmore 2008). Dieser Schritt war eine konsequente Weiterführung der konstruktionsgrammatischen Forschung, die seit jeher davon ausging, dass jede Konstruktion nicht nur eine Formseite hat (vergleichbar mit den Valenzpatterns der FrameNeteinträge) sowie eine Bedeutungsseite (vergleichbar mit den in FrameNet katalogisierten semantischen Frames). Um die Beschreibung von grammatischen Konstruktionen zu ermöglichen,

⁷ Dieser Abschnitt lehnt sich an Fillmore (2008) an.

stellt Fillmore (2008) ein Vergleich der Parallelen von lexikalischen und grammatischen Strukturen auf, siehe Tabelle 2.

FrameNet Lexikon	Konstruktikon
Frame-Beschreibungen erfassen die semantischen Frames und ihre Komponenten, Bestimmung der Namen von FEs, und spezifizieren Verbindungen zwischen Frames in der Frame Hierarchie. Lexikoneinträge sind mit Frames verbunden, Valenzbeschreibungen zeigen unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten, Verbindung von Lexikoneinträgen mit Valenzpatterns und mit annotierten Korpusbeispielen.	Konstruktikonseinträge beschreiben die Konstruktionen und ihre Komponenten, Bestimmung der Namen von Konstruktionselementen (KEs, die syntaktischen Elemente die ein Konstrukt konstituieren), Erklärung des semantischen Beitrages der Konstruktion, Spezifizierung der Verhältnisse zwischen Konstruktionen, Verbindung von Konstruktionseinträgen mit annotierten Korpusbeispielen.
FEs werden Namen auf Grund ihrer Stellung innerhalb des Frames gegeben; sie dienen auch als Labels für Phrasen in annotierten Beispielsätzen.	KEs werden nach ihrer Funktion benannt, sie stellen die Labels für Wörter und Phrasen in annotierten Beispielsätzen.
Syntaktische Eigenschaften (grammatische Funktionen und Phrasentyp) werden für alle Konstituenten festgelegt, die FEs syntaktisch realisieren.	Phrasentypen werden für alle Konstituenten festgelegt, die als KEs funktionieren. Für Konstruktionen die eine LU als Kopf haben sind grammatische Funktionslabels ebenfalls relevant.
Beispielsätze, die den Gebrauch der LUs exemplifizieren, werden aus dem Korpus extrahiert und annotiert.	Beispielsätze, die den Gebrauch einer Konstruktion exemplifizieren, werden aus dem Korpus extrahiert und annotiert.
Annotationen identifizieren die LUs, die FEs, die grammatischen Funktionen, und die Phrasentypen.	Annotationen identifizieren die Labels der KEs; bei lexikalisch markierten Konstruktionen identifizieren sie auch das relevante lexikalische Material.
Valenzpatterns werden beschrieben und mit den Annotationen verbunden.	Varietäten der Konstruktionspatterns werden beschrieben und mit Annotationen versehen.
Beziehungen zwischen Frames (Framehierarchie) werden erfasst und dargestellt.	Beziehungen zwischen Konstruktionen (Konstruktionshierarchie) werden erfasst und dargestellt.

Tabelle 2: FrameNet Lexikon und Konstruktikon (Fillmore 2008: 9)

Aufgrund der offensichtlichen Parallelen zwischen Lexikon und Grammatik wurde die FrameNet-Software bzw. -Datenbank mit leichten Modifikationen zur Suche, Extraktion, und Annotation (aus Korpora) von grammatischen Konstruktionen benutzt. Bei der Erfassung und Inventarisierung von Konstruktionen wurde zunächst im Korpus nach Beispielen gesucht, die den Gebrauch einer bestimmten Konstruktion vorbildhaft illustrierten. Nur wenn es keine im Konstruktikon bereits vorhandene Konstruktion oder Kombination von Konstruktionen gab, die das Vorkommen der neuen Konstruktion hätten erfassen können, wurde ein neuer Konstruktionseintrag erstellt.

5.2. Konstruktionsklassen⁸

In Fillmore u. a. (2012) werden folgende grundsätzlichen Klassen von grammatischen Konstruktionen unterschieden. Frame-evozierende Konstruktionen lizensieren Konstrukte (Sätze), die direkt bestimmte semantische Frames evozieren, ähnlich wie LUs Frames evozieren können. Als Beispiel wird von Fillmore u. a. (2012) die sog. *verb-way* Konstruktion diskutiert, wie z. B. *Kim sneezed her way to the door* (ungefähr ‚Kim nieste sich zur Tür durch‘), wo das Wort ‚way‘ den *MOTION* Frame evoziert und die FEs bzw. KEs solche des *MOTION* Frames sein müssen. Ähnliche Fälle werden von Oya (1999) im Deutschen untersucht, vgl. *Er bettelte sich durchs Land*, wobei die entsprechende Konstruktion im Deutschen jedoch sehr viel restringierter ist als im Englischen (vgl. Goldberg 1995), da sie nicht dieselbe Breite von Verben zulässt.

Die zweite von Fillmore u. a. (2012) diskutierte Klasse besteht aus valenzerweiternden Konstruktionen. Als Beispiel dient hier das komparative Suffix *-er*, welches die Valenz bestimmter Adverbien oder Adjektive um eine zusätzliche Phrase erweitert, um einen Vergleich auszudrücken wie in *größer [als Fritz]*.

Konstruktionen ohne Bedeutung bilden die dritte Klasse bei Fillmore u. a. (2012). Obwohl in der Konstruktionsgrammatik traditionell davon ausgegangen wird, dass alle Konstruktionen eine Paarung aus Form und Bedeutung darstellen, gibt es dennoch Konstruktionen, die keine Bedeutung haben, wie z. B. die Subjekts-Prädikatskonstruktion, welche rein syntaktische Aufgaben erfüllt, nämlich die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat sicherzustellen. Da sich bei solchen Konstruktionen keine

⁸ Dieser Abschnitt baut auf den Vorschlägen von Fillmore u. a. (2012) auf.

klaren semantisch-pragmatischen Eigenschaften feststellen lassen, bleiben bei deren Konstruktionseinträgen die Spezifikationen bzgl. der Semantik und Pragmatik ungefüllt.

Die vierte Klasse umfasst sog. kontextuell gebundene Konstruktionen, die bestimmte Anforderungen an den Kontext stellen, in dem sie erscheinen. Als Beispiel wird von Fillmore u. a. (2012) die sog. Einzigartigkeitskonstruktion diskutiert wie in *my first Russian* („mein erster Russe“), *his favorite color* („seine Lieblingsfarbe“) und *your first cigarette* („deine erste Zigarette“). Die von den Modifikatoren erzeugten Substantive drücken Beziehungen zwischen einem Besitzer und einem Gegenstand aus. Ohne die Modifikatoren kann die Besitzbeziehung nicht geradlinig interpretiert werden, oder sie haben laut Fillmore u. a. (2012) eine andere Bedeutung wie in *my Russian* („mein Russe“), *his color* („seine Farbe“) und *his cigarette* („seine Zigarette“).

Exozentrische und kopflose Konstruktionen bilden die fünfte Klasse in Fillmore u. a. (2012). Diese Konstruktionen lizensieren Phrasen und Sätze, deren syntaktische Eigenschaften nicht auf der Basis der einzelnen Teile vorhergesagt werden können, wie z. B. Ausdrücke, die Maßeinheiten angeben (3), Ausdrücke die Menschen mit bestimmten Eigenschaften bezeichnen (4), Zeitadverbien bestehend aus *letzten*, *diesen* oder *nächsten* und einer Kalendereinheit (KE) oder Kalenderuntereinheit (KUE) (5) und binominale Ausdrücke (6) (vgl. Lambrecht 1984).

- (3) [NP/adverbial [NP dreißig Tropfen] [PP pro Tag]]
- (4) [NP die [AP sehr Reichen]]
- (5) [NP/adverbial [letzten/diesen/nächsten][K(U)E Dienstag]]
- (6) [NP [N Recht] und [N Ordnung]]

Die sechste Klasse bilden sog. Pumpkonstruktionen, die Tochterkonstruktionen (meistens einzelne Wörter) aufnehmen und diesen weitere Bedeutungen hinzufügen, um so deren Grundvalenz zu verändern. Die Pumpmetapher bezieht sich dabei auf die Bedeutung der Tochterkonstruktion, welche nach oben „gepumpt“ wird, um in die Bedeutung der Mutterkonstruktion mit eingeschlossen zu sein. Hierzu zählen die von Goldberg (1995), Boas (2003) und Kay (2005) beschriebenen Argumentstrukturkonstruktionen wie die Resultativkonstruktion (*Sie hustete das Blatt vom Tisch*) oder die von Welke (2009, 2011) im Rahmen der Valenzgrammatik unter dem Begriff konzeptuelle Anpassung diskutierten Beispiele der Valenzerweiterung bei Ad-hoc-Bewegungsverben wie in *Motorräder knattern durchs Dorf* (siehe auch Engelberg 2009; Jacobs 2010).

Die letzte von Fillmore u. a. (2012) diskutierte Klasse umfasst sog. satzdefinierende Konstruktionen, die für die Lizenzierung von Sätzen auf

allen Ebenen der Grammatikbeschreibung zuständig sind: Lexical Units, maximale und nicht maximale Phrasen und Sätze. Zu dieser Klasse gehören Deklarativsatzkonstruktionen, Imperativsatzkonstruktionen, Fragesatzkonstruktionen, Relativsatzkonstruktionen, Konstruktionen die Flüche lizensieren u. v. m.

5.3. Konstruktionsnotation

Um die Vielzahl von Konstruktionen einheitlich und mit den Lexikon-einträgen kompatibel zu erfassen, ist eine Notation erforderlich, die es erlaubt, Konstruktionen von unterschiedlichen Komplexitätsgraden darzustellen. Fillmore u. a. (2012) schlagen eine Notation vor, die die Beziehungen zwischen Konstruktionen und ihren einzelnen Komponenten (welche auch Konstruktionen sein können) einheitlich darstellt. Die schematische Repräsentation besteht dabei aus unterschiedlichen Arten von Klammern, wobei geschweifte Klammern „{}“ den Ausdruck umfassen, der von der Konstruktion lizensiert wird, und eckige Klammern „[]“ die einzelnen Konstituenten der Konstruktion voneinander abgrenzen. Annotierte Sätze werden genauso dargestellt, damit die einzelnen Komponenten einer Konstruktion im Satz leichter erkennbar sind. So schlagen Fillmore u. a. (2012) z. B. folgende Notation für einen Satz vor, der von einer Konstruktion (der „Mutter“ (M)) mit zwei Komponenten bzw. Zeichen (den „Töchtern“ (T)) lizensiert wird.

$$(7) \{^M [^T_1 \text{ Zeichen}_1] [^T_2 \text{ Zeichen}_2] \}$$

In den einfachsten Fällen besteht die (Mutter-)Konstruktion aus den phonologischen und morphologischen Werten von Zeichen₁ und Zeichen₂, den Töchtern. Als Beispiel sei hier die *Maßeinheit* genannt, deren Mutter aus zwei Töchtern besteht wie in (8b).

$$(8) \text{ a. } \{ \text{Maßeinheit} [\text{Zähler Zeichen}_1] [\text{Gezähltes Zeichen}_2] \}$$

$$\text{ b. } \{ \text{Maßeinheit} [\text{Zähler drei\ss} \text{ig Tropfen}] [\text{Gezähltes pro Tag}] \}$$

Mit dieser von Fillmore u. a. (2012) vorgeschlagenen Notation lassen sich im Prinzip alle Arten von Konstruktionen erfassen. Die am Ende stehenden Konstruktionseinträge sollten die folgenden Informationen enthalten:

1. geklammerte Notationen mit mnemonischen Labels für Mutter- und Tochterkonstituenten,

2. ein mnemonischer Name der Konstruktion,
3. eine informelle Beschreibung der Eigenschaften der Mutter-Konstituente,
4. informelle Beschreibungen der Eigenschaften der Tochter-Konstituenten und
5. eine Interpretation die zeigt, wie die Eigenschaften der Tochter-konstituenten in die Eigenschaften der Mutterkonstituente mit einfließen, besonders bzgl. der Syntax, der Semantik, der Pragmatik und des Kontexts. (Fillmore u. a. 2012: 26)

Jeder Konstruktionseintrag im Konstruktikon enthält die in 1.-5. spezifizierten Informationen in Verbindung mit Beispielen, einer Legende und einer Diskussion der weiteren Eigenschaften (wenn nötig). Eine vereinfachte Darstellung des Eintrags der Konstruktion *Maßeinheit* sieht wie folgt aus.

(9) {Maßeinheit [Zähler] [Gezähltes] }

Name	<i>Maßeinheit</i>
M	NP
T1	Zähler. Eine quantifizierte NP.
T2	Gezähltes. Eine indefinite NP im Singular, die Teil einer PP mit <i>pro</i> als Kopf ist.
Interpretation	Die Bedeutung wird aus dem Verhältnis von Zähler zu Gezähltem ermittelt.

Der Konstruktionseintrag in (9) ist wie folgt zu interpretieren: (1) Die Mutter (M) der *Maßeinheit*-Konstruktion ist eine NP; (2) die erste Tochter (T1), der Zähler, ist eine quantifizierte NP, die eine bestimmte Quantität von Einheiten eines einzigen Typs beschreibt; (3) die zweite Tochter (T2), das Gezählte, ist eine PP mit *pro* als Kopf, die eine indefinite NP enthält, welche eine andere Art von Einheit beschreibt; (4) die Semantik der Mutter (M) spezifiziert das neue Konzept, welches durch den Quotienten der zweiten Tochter-Konstituenten, des Zählers und des Gezählten, entstanden ist. Die *Maßeinheit*-Konstruktion lizenziert somit nicht nur Phrasen wie die in (8b), sondern auch alle anderen Phrasen, welche die von der Konstruktion gestellten Restriktionen erfüllen, wie z. B. *vier Euro pro Stück*, *50 km pro Stunde*, usw.

Konstruktionseinträge wie in (9) unterscheiden sich von traditionellen grammatischen Beschreibungen in einer Reihe von wichtigen Punkten. Erstens: Die Architektur des Konstruktionseintrags ist uniform, d. h. jeder im Konstruktikon erfasster Konstruktionseintrag folgt demselben Format bezüglich. Struktur und der Spezifizierung der linearen Abfolge der Konstituenten sowie dem Verhältnis von syntaktischen und semantisch-

pragmatischen Informationen. Dies hat u. a. den Vorteil, dass relevante Informationen einfacher auffindbar sind und sich schneller mit entsprechenden Informationen in anderen Konstruktionen vergleichen lassen. In Abschnitt 6.2 schlage ich noch einige Erweiterungen von Konstruktionseinträgen vor, die u. a. Informationen über Netzwerkrelationen, Frequenzen, u. ä. erfassen sollen.

Zweitens: Die Verbindung von syntaktischen mit semantisch-pragmatischen Informationen ermöglicht einen direkten Zugriff auch auf solche Informationen, die in traditionellen Grammatiken eher nicht erwähnt werden, wie z. B. Weltwissen bzgl. linguistischer Einheiten, welche der Kategorie „Zähler“ zuzuordnen sind.

Drittens: Die Lizenzierung von Konstruktionen kann direkt von einer bestimmten Interpretation semantisch-pragmatischer Informationen abhängen. Dieser unter den Begriffen *Coercion* (Goldberg 1995; Michaelis 2004; Fischer 2008) und *konzeptuelle Anpassung* (Welke 2011) bekannte Vorgang zielt im Wesentlichen darauf ab, bestimmte semantische Konflikte in der Interpretation von Konstruktionen auf der Basis von kontextuellen Interpretationsmechanismen zu lösen, die ebenfalls Bezug auf Weltwissen nehmen können.

Viertens: Mit der Einführung einer einheitlichen konstruktionsgrammatischen Notation und Analyse ist das oben in Abschnitt 2.2 angesprochene Theorieproblem gelöst, da alle Einträge demselben Format folgen und das Resultat desselben korpusbasierten Analysevorgangs (siehe Abschnitt 6.1) sind.

Fünftens: Durch die Einführung einer einheitlichen Notation für Form-Bedeutungspaarungen unterschiedlichen Abstraktionsgrades wird das in Abschnitt 2.3 diskutierte Trennungsproblem faktisch beseitigt. D. h. durch die Erweiterung der zur ursprünglich für die Beschreibung von Wörtern verwendeten Notation hin zur Notation von morpho-syntaktisch komplexeren und längeren Strukturen, wie in Tabelle 3 unten dargestellt, fällt die traditionelle Trennung zwischen Lexikon und Grammatik weg. Wie genau Informationen über das Zusammenwirken von Konstruktionen unterschiedlichen Abstraktionsgrades auf unterschiedlichen Ebenen spezifiziert werden müssen, ist ein noch nicht ganz geklärtes Problem. Wahrscheinlich wird es öfter als bisher gedacht nötig sein, mehr Querverweise als bisher mit zu berücksichtigen. So schlägt z. B. Welke (2009: 88) in seiner Diskussion über die Arbeitsteilung von verb-basierten und konstruktionsbasierten Informationen folgendes vor:

„Auch wenn man den Zusammenhang von Verb und Konstruktion von der Konstruktion aus angeht, muss man beide miteinander abgleichen. Beim Verb

müssen Informationen über mögliche Konstruktionen mitgegeben sein und bei der Konstruktion über mögliche Verben.“

Im folgenden Abschnitt zeige ich an einigen Beispielen, wie die von Fillmore u. a. (2012) vorgeschlagenen Notationskonventionen für die Strukturierung eines Konstruktikons auf das Deutsche angewendet und modifiziert werden können.

6. Aufbau eines Konstruktikons für das Deutsche

6.1. Methodik

Um eine neuartige Grammatik des Deutschen auf der Basis der Konstruktionsgrammatik zu schaffen, bedarf es einiger technischer Voraussetzungen sowie einer systematischen Methodik zum Aufbau des Inventars von Konstruktionen. Hinsichtlich der technischen Voraussetzungen bedarf es zunächst eines großen Korpus wie des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim als Basis. Aus diesem Korpus sollten zunächst mit Hilfe von spezieller Software Beispielsätze extrahiert werden, welche Konstruktionen enthalten, die bereits in einschlägigen Grammatiken des Deutschen (s. Abschnitt 2 oben) beschrieben werden. Die Konstruktionen in diesen Beispielsätzen werden dann nach den in Abschnitt 5 vorgestellten Kriterien mit spezieller Software annotiert, die es erlaubt, Konstruktionsbeispiele ähnlich wie in (8b) zu annotieren. Auf der Basis dieser annotierten Konstruktionsbeispiele werden dann Konstruktionseinträge wie in (9) formuliert und zusammen mit den annotierten Korpusbeispielen in einer MySQL Datenbank gespeichert, die das Rückgrat für unterschiedliche Anwendungsoberflächen bildet.

Diese korpusbasierte Vorgehensweise ist prinzipiell nichts Neues, da das vom FrameNet-Team durchgeführte Pilotprojekt zur Annotation von englischen Konstruktionen dieselbe Software und Datenbankarchitektur verwendet hat wie zur Schaffung des FrameNet-Lexikons (Fillmore 2008; Fillmore u. a. 2012). Da die (englische) FrameNet-Methodik und -Software bereits erfolgreich auf andere Sprachen angewendet worden sind (siehe Beiträge in Boas 2009), dürfte die Modifikation der Software und der entsprechenden Datenbank für eine konstruktionsgrammatische Beschreibung des Deutschen im Prinzip möglich sein.

Das eigentliche Problem scheint aber darin zu liegen, diejenige Vorgehensweise zu finden, die am effektivsten ist. Hier gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten: die Top-down Methode oder die Bottom-up Methode. Bei der Top-Down Methode konzentriert sich der Arbeitsablauf darauf, zuerst alle in traditionellen Grammatiken bereits dokumentierten Konstruktionen im Korpus zu finden, diese zu annotieren, um dann, wie oben dargestellt, entsprechende Konstruktionseinträge zu verfassen. Diese Methode hätte den Vorteil, dass sie auf bereits bewährte Konstruktionsbeschreibungen aufbauen kann, und diese, je nach Korpusbelegen, verfeinern kann. Ein entscheidender Nachteil wäre jedoch die Tatsache, dass diese Vorgehensweise sehr viel Zeit in Anspruch nehmen dürfte, bevor bisher nicht dokumentierte Konstruktionen erfasst werden würden. Die alternative Bottom-up Methode würde bei den von traditionellen Grammatiken bisher nicht ausreichend beschriebenen Konstruktionen beginnen, die in den letzten Jahren in der konstruktionsgrammatischen Forschung analysiert worden sind, und diese zuerst erfassen.⁹ Diese Vorgehensweise hätte den Vorteil, dass sie relativ schnell ein großes Inventar an unterdokumentierten Konstruktionen katalogisieren könnte.

Letztendlich wird es wahrscheinlich schwierig sein, Kriterien zu finden, die eine klare Wahl zwischen der Top-down- und der Bottom-up-Methode möglich machen. Es wird wahrscheinlich so sein, dass beide Methoden letztendlich zu demselben Ziel führen (einer kompletten Beschreibung der Grammatik des Deutschen auf konstruktionsgrammatischer Grundlage) – die einzige Frage bliebe dann, welche Konstruktionseinträge man zuerst haben möchte. Unabhängig davon für welche Methode man sich entscheidet, ist jedoch der von Goldberg (1995) postulierte Konstruktionsbegriff für beide Methoden richtungsweisend (s. o.). Genauer gesagt, man sollte keine neue eigenständige Konstruktion postulieren, wenn sich die Daten durch bereits existierende Konstruktionen erklären lassen. Mit dieser Methode wäre das oben in Abschnitt 2.1. angesprochene Erfassungsproblem gelöst: Erst wenn alle in einem sehr großen elektronischen Korpus vorkommenden Konstruktionen erfasst und beschrieben sind, ist das Konstruktikon als vollständig (bzgl. dieses Korpus) anzusehen.

⁹ Vgl. Ackerman & Webelhuth (1998); Michaelis & Ruppenhofer (2001); Boas (2003); Zeschel (2008); Proost (2009); Stefanowitsch (2011).

6.2. Konstruktionseinträge, Frequenz und Netzwerke

Unabhängig von der Wahl der oben diskutierten Methoden müsste es im Prinzip möglich sein, ein komplettes Konstruktikon des Deutschen zu kreieren. Da aus Platzgründen in diesem Beitrag nur auf einige Arten von Konstruktionen und deren Eigenheiten eingegangen werden kann, stellt Tabelle 3 beispielhaft eine Reihe von Konstruktionen vor, die mit der vorgeschlagenen Methode erfasst werden und in Form von Konstruktionseinträgen katalogisiert werden können.

Konstruktion	Form (mit Beispiel)
Subjekt-Prädikat (Kongruenz)	Subj V (z. B. <i>Lena und Sophia schlafen.</i>)
Vorgangspassiv	Subj Aux (PP) V_{part} (z. B. <i>Die Pizza wurde (von Fritz) gegessen.</i>)
Doppelobjektkonstruktion	Subj V Obj1 Obj2 (z. B. <i>Emmi kochte Lili eine Suppe.</i>)
Resultativkonstruktion	Subj V Obj ResP (z. B. <i>Sie hustete die Serviette vom Tisch.</i>)
Funktionsverbgefüge	[NP [in [N]] V] (z. B. <i>Endlich kam der Stein ins Rollen.</i>)
„offenes“ Idiom	[N und N] (z. B. <i>Er nahm Hut und Stock und ging.</i>)
Komplexes Wort	[N-pl] (z. B. <i>Kinder, Pizzen, Hüte, Bräuche, etc.</i>)
Idiom	die Kurve kratzen (z. B. <i>Um 23 Uhr kratzten wir die Kurve.</i>)
Wort	z. B. Erdbeere, kriechen, wohl, teuer, neben, ...
Morphem	z. B. -heit/-keit/-ig-keit, anti-, be-, ...

Tabelle 3: Konstruktionen mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad

Die Konstruktionsbeispiele in Tabelle 3 reichen von abstrakt-schematischen Konstruktionen, die sehr abstrakte Bedeutungen haben, wie der Subjekt-Prädikats-Konstruktion bis hin zu Wörtern und Morphemen, die sehr spezielle Bedeutungen aufweisen und traditionell im Lexikon erfasst werden. Dazwischen finden sich partiell gefüllte Konstruktionen, die unterschiedlich spezifizierte Bedeutungen haben, wie die Doppelobjektkonstruktion oder die Resultativkonstruktion. Gemein ist allen Konstruktionseinträgen, dass sie dieselbe Architektur haben wie die *Maßeinheit*-Konstruktion in (9) oben.

Die in (9) vorgeschlagene Struktur von Konstruktionseinträgen bedarf jedoch noch einiger Ergänzungen, um den Status und die Verteilung einer Konstruktion adäquat zu repräsentieren. Konstruktionseinträge sollten – wenn relevant – Informationen über die Frequenzen ihrer Konstituenten haben. So zeigt Zeschel (2008), dass, obwohl Funktionsverbefüge wie *Wir haben den Stein ins Rollen gebracht* oder *Das würde eine Kostenlawine in Gang setzen* idiomatische Eigenschaften bzgl. der Verteilung ihrer Konstituenten haben, sie auch gewisse Gemeinsamkeiten aufweisen wie z. B. das folgende abstrakte Muster.

(10) [(NP_{agt}) NP_{thm} [in [N_{bewegung.art+weise}] V]

Zeschel bemerkt, dass die Verteilung der die Bewegung beschreibenden Substantive sich stark zwischen einzelnen Funktionsverbgefügen unterscheidet, welches sich durch lexikalische Kookkurrenzmerkmale (Kollokationen) und morpho-syntaktische Distributionsasymmetrien feststellen lässt. Auf der Basis einer Korpusanalyse zeigt Zeschel, dass sich zwei Klassen des Typs in (10) unterscheiden lassen: Entweder wird „auf eine Veränderung bzw. den (erfolgreichen/ kanonischen) Vollzug eines Prozesses Bezug genommen“ (*Der TVG Großsachsen kommt so richtig in Tritt*) oder es werden Situationen beschrieben, „in denen sich im weitesten Sinne Schwierigkeiten für das (bzw. mit dem) in der Thema-NP bezeichneten Element ergeben“ (*Die Neuregelung des Finanzausgleichs ist ins Stocken geraten*) (Zeschel 2008: 267). Die Anwendung von Stefanowitsch und Gries' (2004) ko-variiender Kollexemanalyse und von Gries und Stefanowitschs (2004) distinktiver Kollexemanalyse auf seine Korpusdaten führt Zeschel zu zwei konkreten Resultaten: (1) die Tokenhäufigkeit der attestierten N-typen im Korpus, und (2) die Verteilung der attestierten Verben in vier unterschiedlichen Konstruktionstypen wie in Tabelle 4 dargestellt wird.

K-Typ I (intr-inch)	K-Typ II (intr-stat)	K-Typ III (kaus-inch)	K-Typ III (kaus-stat)
in N kommen 966	in N sein 528	in N bringen 759	in N halten 128
in N geraten 363	in N bleiben 27	in N setzen 568	
	sich in N befinden 17	in N versetzen 5	
	in N scheinen 4	in N bekommen 3	
	sich in N zeigen 2		
	(ADJ) in N wirken 1		
Summe 1329	Summe 579	Summe 1335	Summe 128

Tabelle 4: Verteilung von Substantiven in Funktionsverbgefügen (Zeschel 2008)

Die Verteilung der Konstituenten in Funktionsverbgefügen lässt sich als Teil des Konstruktionseintrags festhalten, indem man z. B. die Slots für das Funktionsverb und die jeweiligen Konstituenten im Konstruktionseintrag mit den in Tabelle 4 dargestellten Informationen versieht. Der Vorteil dieser Methode liegt auf der Hand: Der Konstruktionseintrag vermag größtmögliche Auskunft über die gebrauchsbasierte Verteilung der jeweiligen Töchter (die Konstituenten) der Konstruktion zu geben (siehe auch Engelberg, Holler & Proost 2011). An dieser Stelle muss bemerkt werden, dass eine solch genaue Erfassung der Verteilungshäufigkeiten nicht immer relevant sein muss. So mag es in Fällen von relativ abstrakt-schematischen Konstruktionen wie z. B. Subjekt-Prädikatskonstruktionen oder Relativsatzkonstruktionen nicht sinnvoll erscheinen, die genaue Verteilung der Konstituenten festzuhalten, da die jeweiligen Konstituenten (bzw. die Konstruktionsslots) keinen klaren Restriktionsbeschränkungen unterliegen.

Neben der Erweiterung von Konstruktionseinträgen durch Frequenz- und Kollokationsinformationen sollten aber auch Informationen über Konstruktionsnetzwerke mit berücksichtigt werden. Das Konzept von Konstruktionsnetzwerken baut auf dem Gedanken auf, dass Konstruktionen keine losen unstrukturierten Einheiten sind, sondern in einem Netzwerk hierarchisch geordnet sind und in Beziehungen mit anderen Konstruktionen stehen (Langacker 2000; Goldberg & Jackendoff 2004; Bybee 2007; Traugott 2008; Boas 2010a, 2011), ähnlich wie semantische Frames in der Framehierarchie (siehe Abschnitt 3). So lassen sich nicht nur die Beziehungen und Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Konstruktionen auf unterschiedlich abstrakten Ebenen darstellen (Syntax, Seman-

tik, Pragmatik), sondern es ist auch möglich, Gemeinsamkeiten von Konstruktionen auf abstrakteren Ebenen wie einer Mutterkonstruktion festzuhalten, von denen Tochterkonstruktionen Informationen erben.

Diese Architektur hat den Vorteil, dass sie das Inventar an Konstruktionen sowie deren nötige Komplexität beschränken und leichter veranschaulichen kann. Als Beispiel sei hier Ackerman & Webelhuths (1998) Analyse des Passivs im Deutschen genannt. Die Autoren katalogisieren die syntaktisch-semantischen Eigenschaften unterschiedlicher Passivkonstruktionen und schlagen insgesamt 14 miteinander verwandte Passivkonstruktionen vor, wie Tabelle 5 zeigt.

Passive	do	io	imp	long	short	modal	werden	bek.	sein
P1 <i>german-short-pers-werden-pas-lci</i>					✓		✓		
P2 <i>german-long-pers-werden-pas-lci</i>	✓			✓			✓		
P3 <i>german-short-imp-zuinf-pas-lci</i>	✓		✓		✓		✓		
P4 <i>german-long-imp-zuinf-pas-lci</i>			✓	✓			✓		
P5 <i>german-short-pers-zuinf-pas-lci</i>	✓				✓	✓			✓
P6 <i>german-long-pers-zuinf-pas-lci</i>	✓			✓		✓			✓
P7 <i>german-short-imp-zuinf-pas-lci</i>			✓		✓	✓			✓
P8 <i>german-long-imp-zuinf-pas-lci</i>			✓	✓		✓			✓
P9 <i>german-short-pers-bekommen-pas-lci</i>		✓			✓			✓	
P10 <i>german-long-pers-bekommen-pas-lci</i>		✓		✓				✓	
P11 <i>german-short-attpart-pas-lci</i>	✓				✓				
P12 <i>german-long-attpart-pas-lci</i>	✓			✓					
P13 <i>german-short-attrzinf-pas-lci</i>	✓				✓	✓			
P14 <i>german-short-attrzinf-pas-lci</i>	✓			✓		✓			

Tabelle 5: 14 deutsche Passivkonstruktionen (Ackerman & Webelhuth 1998: 238)

Der Ackerman & Webelhuths (1998) Analyse zu Grunde liegende Gedanke geht davon aus, dass sich bestimmte Eigenschaften von deutschen Passivkonstruktionen anhand einiger überprüfbarer Merkmale identifizieren lassen. So listet die oberste Zeile in Abbildung 3 die unterschiedlichen für Passivkonstruktionen relevanten Merkmale: do (direktes Objekt), io (indirektes Objekt) usw. Jede der 14 Passivkonstruktionen besitzt eine Kombination der unterschiedlichen Passivmerkmale, so z. B. P6 „*german-long-pers-zuinf-pas-lci*“ (Deutsches persönliches langes Passiv mit μ -Infinitiv) in (11a) und Abbildung 6 unten, welches die Merkmalskombination „do, long, modal, *sein*“ besitzt, oder P14 „*german-long-attrzinf-pas-lci*“ (Deutsches langes Attributivpassiv mit μ -Infinitiv)

in (11b) und Abbildung 4 unten, welches die Merkmalskombination „do, long, modal“ besitzt.¹⁰

- (11) a. ... weil dem Mann von seinem Nachbarn zu helfen war.
 b. Die dem Mann von Johann zu schenkenden Blumen

Um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von deutschen Passivkonstruktionen darzustellen schlagen Ackerman & Webelhuth (1998: 248) vor, dass das Inventar von deutschen LCIs (Lexical Combinatorial Items) (entspricht Prädikaten bzw. Konstruktionen in unserem Sinne) ein Teil des universalgrammatischen Inventars von LCIs ist. In Abbildung 3 stellen die im Kästchen oben gelisteten LCIs einen kleinen Teil der universalgrammatischen Hierarchie von LCIs dar. Für unsere Zwecke interessant sind eigentlich nur die davon für das Deutsche relevanten Konstruktionen „*german-pred-pas-lci*“ (Deutsches Passiv Prädikat) und „*german-adnom-lci*“ (Deutsches Adnominal Prädikat), welche die schematisch abstraktesten Konstruktionen ihrer Konstruktionsfamilien sind. Die in der Konstruktionshierarchie verwendeten Namen stehen für Form-Bedeutungs Paarungen. So dient das „*german-pred-pas-lci*“ als Mutter aller unter ihr stehenden spezifischeren Konstruktionen, womit die generellen Informationen der Mutterkonstruktionen an alle unter ihr stehenden Konstruktionen weiter vererbt werden.

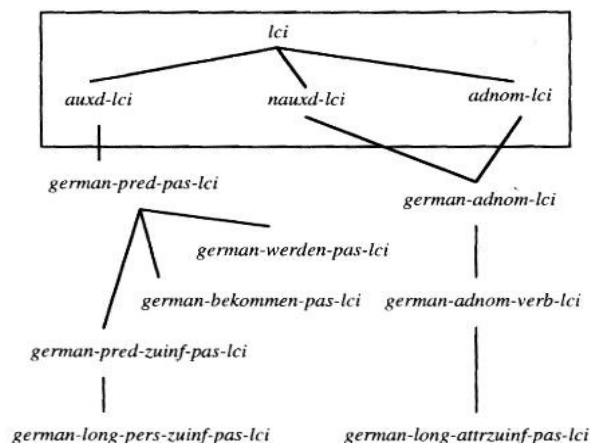


Abbildung 3: Netzwerk von Passivkonstruktionen (Ackerman & Webelhuth 1998: 248)

¹⁰ „Lci“ steht für „lexical combinatorial item“, d. h. eine Kombination aus unterschiedlichen Prädikaten, welche Konstruktionseigenschaften aufweisen.

Den Vorteil eines solchen Konstruktionsnetzwerkes erklären Ackerman & Webelhuth (1998: 248) wie folgt:

„By systematically extending these two type hierarchies in accordance with the demands of empirical data, it becomes possible to capture all the generalizations, sub-generalizations, and idiosyncracies of the German passives.“

Aus der Diskussion von Ackerman & Webelhuths Analyse der deutschen Passivkonstruktion folgt, dass Konstruktionseinträge ebenfalls Verweise enthalten sollten, die die Stellung der jeweiligen Konstruktion im Konstruktionsnetzwerk verdeutlichen. So sollte jeder Konstruktionseintrag Verweise auf Mutterkonstruktionen enthalten, von denen es Informationen erbt, sowie Schwesterkonstruktionen, die sich auf derselben Hierarchieebene in der Konstruktionshierarchie befinden und Tochterkonstruktionen, an die Informationen weitervererbt werden (siehe auch Langacker 2000). Die Architektur von Konstruktionseinträgen wie in (9) sollte deshalb dementsprechend erweitert werden.

6.3. Die Lösung des Medienproblems

Das Medienproblem ist im engeren Sinne nicht unbedingt ein linguistisches Problem sondern eher ein technisches Problem. Wie oben gezeigt, resultiert der vorgeschlagene Arbeitsablauf in einer Sammlung von miteinander vernetzten Konstruktionseinträgen (zusammen mit annotierten Korpusbeispielen), die alle im Korpus vorkommenden Konstruktionen komplett erfassen und in einer MySQL Datenbank gespeichert sind. Diese Datensammlung ist aber ohne entsprechende Benutzeroberfläche nicht gerade anwenderfreundlich.

Um die Daten leicht zugänglich zu machen, schlage ich unterschiedliche Arten des Datenbankzugangs vor. Ähnlich wie die Benutzeroberfläche des FrameNet (<<http://framenet.icsi.berkeley.edu>>) soll das Konstruktikon über einen Internetbrowser online erreicht werden können. Benutzer können Konstruktionseinträge unterschiedlich abrufen: (1) über eine alphabetisch sortierte Liste von Konstruktionsnamen; (2) über die Konstruktionshierarchie, welche die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Konstruktionen anzeigt; (3) durch das Eintippen eines beliebigen Satzes in ein Suchfenster um so eine Analyse der in dem Satz vorkommenden Konstruktionen zu erhalten. Auf der Basis eines konstruktionsgeparsten Satzes sollen Benutzer dann auf die Konstruktionsnamen klicken können um so die relevanten Konstruktionseinträge in jeweils neuen Fenstern sehen zu können.

Außerdem soll das Konstruktikon einen gestaffelten Datenbankzugang je nach Benutzergruppe anbieten. So werden z. B. Schüler nur wenig Detailgenauigkeit und eine kleine Menge von annotierten Beispielsätzen brauchen, während Linguisten größtmögliche Detailgenauigkeit, Formalisierung und zahlreiche annotierte Beispielsätze wünschen. Zwischen diesen beiden Extremen liegen die grammatischen Interessen anderer Benutzergruppen wie DaF-Lerner und Studierende. Die elektronische Erfassung, Speicherung und Zugriffsmöglichkeit bietet eine Reihe von entscheidenden Vorteilen gegenüber traditionellen Printgrammatiken. Erstens lässt sich das Konstruktikon relativ leicht und fast kostenneutral erweitern. So steht der Verwendung von zahlreichen Korpusbeispielen nicht mehr der Kostendruck traditioneller Printmedien entgegen. Auch ist die Angabe von Frequenzdaten als Teil von Konstruktionseinträgen in diesem Format leichter, da es prinzipiell möglich ist, für alle angegebenen Frequenzdaten auch die entsprechenden Korpusätze als Beispiele darzustellen. Zweitens ermöglicht die elektronische Erfassung der Konstruktionseinträge auch den Ausbau bezüglich anderer Sprachvarietäten. Drittens erlaubt es der elektronische Zugang, die syntaktischen und semantischen Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Konstruktionen explizit darzustellen. Wie oben am Beispiel von Ackerman & Webelhuths (1998) Analyse der 14 unterschiedlichen Passivkonstruktionen gezeigt wurde, erlaubt es die elektronische Vernetzung von Konstruktionseinträgen, Zusammenhänge zwischen verwandten grammatischen Strukturen einfacher zu erkennen.

7. Fazit

Dieser Artikel hat sich mit der Frage beschäftigt, inwieweit die Konstruktionsgrammatik für eine ganzheitliche Beschreibung und Analyse der Grammatik des Deutschen nützlich ist. Zunächst wurden eine Reihe von Problemen mit traditionellen Grammatiken des Deutschen diskutiert. Danach folgte ein kurzer Überblick über die Konstruktionsgrammatik und die Frame Semantik, die dann als Grundlage für eine ganzheitliche Beschreibung der deutschen Grammatik auch mit Bezug auf Weltwissen vorgeschlagen worden ist. Der Hauptteil dieses Artikels hat versucht zu zeigen, wie die Konstruktionsgrammatik mit korpuslinguistischen Methoden zu neuen Einsichten über die Grammatik des Deutschen führen kann, die dann umfassend in einer elektronischen Datenbank, dem sog. Konstruktikon, erfasst und miteinander verbunden werden können.

Die einzelnen Konstruktionseinträge bieten u. a. den Vorteil, dass sie in einem einheitlichen Format sind, miteinander in einem Konstruktionsnetzwerk verbunden werden können und mit zahlreichen annotierte Korpusbeispielen sowie entsprechenden Frequenz- und Kollokationsdaten versehen werden können. Somit verbindet ein Konstruktikon des Deutschen deskriptive Vollständigkeit mit theoretischer Fundiertheit (keine Lücken und blinde Flecke). Ein solches Konstruktikon bietet daher die Möglichkeit, die in Abschnitt 2 diskutierten Probleme mit traditionellen Grammatiken des Deutschen zu lösen. Abschließend diskutierte dieser Beitrag unterschiedliche internetbasierte Verwendungs- und Zugangsmöglichkeiten eines solchen Konstruktikons.

Die in diesem Beitrag formulierten programmatischen Vorschläge sind natürlich immer potenziell der Forderung nach der praktischen Implementierung ausgesetzt. So muss natürlich in einer Reihe von Fallstudien gezeigt werden, dass der in diesem Beitrag skizzierte konstruktionsgrammatische Ansatz zur Beschreibung des Deutschen tatsächlich helfen kann, die in Abschnitt 2 genannten Probleme traditioneller Grammatiken zu überwinden. Da jedoch bereits entsprechende Fallstudien zum Englischen vorliegen, die die praktische Implementierung eines Konstruktikons zeigen, bin ich sehr zuversichtlich, dass sich auch parallele Lösungen für das Deutsche finden lassen werden.¹¹

Literatur

- Ackerman, Farrel & Gert Webelhuth. 1998. *A theory of predicates*. Stanford: CSLI Publications.
- Barlow, Michael & Suzanne Kemmer (Hg.). 2000. *Usage-based models of language*. Stanford: CSLI Publications.
- Bloomfield, Leonard. 1933. *Language*. New York: Holt.
- Boas, Hans C. 2003. *A constructional approach to resultatives*. Stanford: CSLI Publications.
- Boas, Hans C. 2005a. Determining the Productivity of Resultative Constructions: A Reply to Goldberg & Jackendoff. In: *Language* 81/2, 448-464.

¹¹ Darüber hinaus zeigen auch die Beiträge in Boas (2010b), dass konstruktionsgrammatische Analysen in einer Sprache sich auch prinzipiell auf andere Sprachen übertragen lassen.

- Boas, Hans C. 2005b. From Theory to Practice: Frame Semantics and the Design of FrameNet. In: Stefan Langer & Daniel Schnorbusch (Hg.). *Semantik im Lexikon*. Tübingen: Gunter Narr, 129-160.
- Boas, Hans C. 2006. A frame-semantic approach to identifying syntactically relevant elements of meaning. In: Petra Steiner, Hans C. Boas & Stefan Schierholz (Hg.). *Contrastive Studies and Valency. Studies in Honor of Hans Ulrich Boas*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 119-149.
- Boas, Hans C. 2008. Determining the structure of lexical entries and grammatical constructions in Construction Grammar. In: *Annual Review of Cognitive Linguistics* 6, 113-144.
- Boas, Hans C. 2009. *Multilingual FrameNets in Computational Lexicography. Methods and Applications*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Boas, Hans C. 2010a. The syntax-lexicon continuum in Construction Grammar: A case study of English communication verbs. *Belgian Journal of Linguistics* 24, 54-82.
- Boas, Hans C. 2010b. Comparing constructions across languages. In: Hans C. Boas (Hg.). *Contrastive Studies in Construction Grammar*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1-20.
- Boas, Hans C. 2011. Zum Abstraktionsgrad von Resultativkonstruktionen. In: Stefan Engelberg, Anke Holler & Kristel Proost (Hg.). *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 37-69.
- Boas, Hans C. 2013. Cognitive Construction Grammar. In: Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hg.). *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 233-254.
- Boas, Hans C. & Ivan Sag (Hg.). 2012. *Sign-based Construction Grammar*. Stanford: CSLI Publications.
- Bybee, Joan. 2007. *Frequency of use and the organization of language*. Oxford: Oxford University Press.
- Chomsky, Noam. 1981. *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam. 1995. *The minimalist program*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Croft, William. 2001. *Radical Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William. 2013. Radical Construction Grammar. In: Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hg.). *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 211-232.
- Eisenberg, Peter. 1989. *Grundriss der deutschen Grammatik*. 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler.

- Engel, Ulrich. 2009. *Deutsche Grammatik*. 2., durchges. Aufl. München: Iudicum.
- Engelberg, Stefan. 2009. Blätter knistern über den Beton: Zwischenbericht aus einer korpuslinguistischen Studie zur Bewegungsinterpretation bei Geräuschverben. In: Edeltraud Winkler (Hg.). *Konstruktionselle Varianz bei Verben* (OPAL Sonderheft 4/2009). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 75-97.
- Engelberg, Stefan, Anke Holler & Kristel Proost (Hg.). 2011. *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Engelberg, Stefan, König, Svenja, Proost, Kristel & Edeltraud Winkler. 2011. Argumentstrukturmuster als Konstruktionen? Identität – Verwandtschaft – Idiosynkrasien. In: Stefan Engelberg, Anke Holler & Kristel Proost (Hg.). *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 37-70.
- Fillmore, Charles J. 1968. The Case for Case. In: Emmon Bach & Robert Harms (Hg.). *Universals in Linguistic Theory*. New York: Holt, Rinehart, Winston, 1-88.
- Fillmore, Charles J. 1977. Scenes-and-Frames Semantics. In: Antonio Zampolli (Hg.). *Linguistics Structures Processing*. Dordrecht: North Holland Publishing Company, 55-81.
- Fillmore, Charles J. 1982. Frame Semantics. In: Linguistic Society of Korea (Hg.). *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul: Hanshin, 111-138.
- Fillmore, Charles J. 1985. Frames and the Semantics of Understanding. In: *Quadernie di Semantica* 6, 222-254.
- Fillmore, Charles J. 1989. Grammatical construction theory and the familiar dichotomies. In: Rainer Dietrich & Carl Friedrich Graumann (Hg.). *Language Processing in Social Context*. Amsterdam: Elsevier, 17-38.
- Fillmore, Charles J. 2007. Valency issues in FrameNet. In: Thomas Herbst & Katrin Götz-Vetteler (Hg.). *Valency: theoretical, descriptive, and cognitive issues*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 129-160.
- Fillmore, Charles J. 2008. *Border conflicts: FrameNet meets Construction Grammar*. Plenarvortrag, EURALEX XIII Konferenz, Barcelona.
- Fillmore, Charles J. 2009. A valency dictionary of English. In: *International Journal of Lexicography* 22/1, 55-85.
- Fillmore, Charles. 2013. Traditional Construction Grammar. In: Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hg.). *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 111-132.
- Fillmore, Charles J. & Collin Baker. 2010. A frames approach to semantic analysis. In: Bernd Heine & Heiko Narrog (Hg.). *The Oxford Handbook of Linguistic Analysis*. Oxford: Oxford University Press, 313-340.

- Fillmore, Charles J., Chris Johnson & Miriam Petruck. 2003. Background to FrameNet. In: *International Journal of Lexicography* 16, 235-251.
- Fillmore, Charles J. & Paul Kay. 1995. *Construction Grammar*. Manuskript, University of California, Berkeley: Linguistics Department.
- Fillmore, Charles J. & Russell Lee-Goldman & Russell Rhomicux. 2012. The FrameNet-Constructicon. In: Hans Boas & Ivan Sag (Hg.). *Sign-Based Construction Grammar*. Stanford: CSLI Publications, 283-299.
- Fillmore, Charles J., Paul Kay & Mary O'Connor. 1988. Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of ‚let alone‘. In: *Language* 64, 501-538.
- Fischer, Kerstin. 2008. Die Interaktion zwischen Konstruktionsgrammatik und Kontextwissen am Beispiel des Satzmodus in Instruktionsdialogen. In: Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hg.). *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 81-102.
- Fried, Mirjam & Jan-Ola Östman (Hg.). 2004. *Construction Grammar in a Cross-language Perspective*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Goldberg, Adele. 1995. *Constructions*. Chicago: Chicago University Press.
- Goldberg, Adele. 2000. Patient arguments of causative verbs can be omitted: the role of information structure in argument distribution. In: *Language Sciences* 34, 503-524.
- Goldberg, Adele. 2006. *Constructions at Work*. Oxford: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele & Ray Jackendoff. 2004. The English resultative as a family of constructions. In: *Language* 80/3, 532-568.
- Gries, Stefan T. 2013. Data in Construction Grammar. In: Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hg.). *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 93-108.
- Gries, Stefan T. & Anatol Stefanowitsch. 2004. Extending collocation analysis: a corpus-based perspective on ‚alternations‘. In: *International Journal of Corpus Linguistics* 9/1, 91-129.
- Halder, Guido. 2011. *German support verb constructions with ‚geraten‘*. Ph.D. dissertation, The University of Texas at Austin.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha. 2008. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch*. Berlin u. a.: Langenscheidt.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Hoffmann, Thomas. 2006. Corpora and introspection as corroborating evidence: The case of preposition placement in English relative clauses. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 2, 165-195.

- Jacobs, Joachim. 2009. Valenzbindung oder Konstruktionsbindung? Eine Grundfrage der Grammatiktheorie. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 490-513.
- Kay, Paul. 2005. Argument structure constructions and the argument-adjunct distinction. In: Mirjam Fried & Hans C. Boas (Hg.). *Grammatical Constructions. Back to the Roots*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 71-100.
- Kay, Paul & Charles J. Fillmore. 1999. Grammatical constructions and linguistic generalizations: The ‚What’s X doing Y?‘ Construction. *Language* 75, 1-33.
- Lakoff, George. 1987. *Women, fire, and dangerous things*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lambrecht, Knud. 1984. Formulaicity, Frame Semantics, and Pragmatics in German Binominal Expressions. In: *Language* 60/4, 753-796.
- Langacker, Ronald. 2000. A dynamic usage-based model. In: Suzanne Kemmer & Michael Barlow (Hg.). *Usage-based models of language*. Stanford: CSLI Publications, 1-63.
- Lüdeling, Anke & Maik Walter. 2009. Korpuslinguistik für Deutsch als Fremdsprache. Stark erweiterte Fassung von Lüdeling/Walter Korpuslinguistik. In: Hans-Jürgen Krumm, Christian Fandrych, Britta Hufeisen & Claudia Riemer (Hg.). *Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* (HSK 35). Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 315-322.
- Michaelis, Laura. 2004. Type shifting in Construction Grammar: An integrated approach to aspectual coercion. In: *Cognitive Linguistics* 15, 1-67.
- Michaelis, Laura. 2013. Sign-based Construction Grammar. In: Graeme Trousdale and Thomas Hoffmann (Hg.). Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hg.). *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 133-152.
- Michaelis, Laura & Josef Ruppenhofer. 2001. *Beyond alternations: A constructional account of the applicative pattern in German*. Stanford: CSLI Publications.
- Müller, Stefan. 2006. Resultativkonstruktionen, Partikelverben und syntaktische vs. Lexikonbasierte Konstruktionen. In: Kerstin Fischer & Anatol Stefanowitsch (Hg.). *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg, 177-202.
- Oya, Toshiaki. 1999. Er bettelt sich durchs Land – eine One’s Way Konstruktion im Deutschen? In: *Deutsche Sprache: Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 27/4, 356-69.

- Petruck, Miriam. 1996. Frame Semantics. In: Jef Verschueren, Jan-Ola Östman, Jan Blommaert & Chris Bulcaen (Hg.). *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1-13.
- Petruck, Miriam, Charles Fillmore, Collin Baker, Michael Ellsworth & Josef Ruppenhofer. 2004. Reframing FrameNet data. In: *Proceedings of the 11th EURALEX International Conference*, Lorient, 405-416.
- Pollard, Carl & Ivan Sag. 1994. *Head-driven Phrase Structure Grammar*. Chicago: Chicago University Press.
- Proost, Kristel. 2009. Warum man nach Schnäppchen jagen, aber nicht nach Klamotten bummeln kann. Die *nach*-Konstruktion zwischen Lexikon und Grammatik. In: Edeltraud Winkler (Hg.). *Konstruktive Varianz bei Verben* (OPAL Sonderheft 4/2009). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 10-41.
- Ruppenhofer, Josef & Laura Michaelis. 2010. A constructional account of genre-based argument omissions. In: *Constructions and Frames* 2, 158-184.
- Ruppenhofer, Josef, Michael Ellsworth, Miriam Petruck, Chris Johnson, & Jan Scheffczyk. 2010. *FrameNet II: Extended Theory and Practice*. Abrufbar unter: <<http://framenet.icsi.berkeley.edu>>, Stand: 08.11.2013.
- Sag, Ivan. 2012. Sign-based Construction Grammar: An informal synopsis. In: Hans C. Boas & Ivan Sag (Hg.). *Sign-based Construction Grammar*. Stanford: CSLI Publications.
- Sag, Ivan & Hans C. Boas. 2012. Introduction. In: Hans C. Boas & Ivan Sag (Hg.). *Sign-based Construction Grammar*. Stanford: CSLI Publications.
- Stefanowitsch, Anatol. 2008. R-Relationen im Sprachvergleich: Die Direkte-Rede-Konstruktion im Englischen und Deutschen. In: Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hg.). *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 247-261.
- Stefanowitsch, Anatol. 2011. Keine Grammatik ohne Konstruktionen: Ein logisch-ökonomisches Argument für die Konstruktionsgrammatik. In: Stefan Engelberg, Anke Holler & Kristel Proost (Hg.). *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 181-210.
- Stefanowitsch, Anatol & Stefan T. Gries. 2004. Co-varying lexemes. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 1, 1-46.
- Traugott, Elisabeth. 2008. Grammatikalisierung, emergente Konstruktionen und der Begriff der „Neuheit“. In: Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hg.). *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 5-32.
- Welke, Klaus. 2009. Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 81-124.

- Welke, Klaus. 2011. *Valenzgrammatik des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wulff, Stefanie. 2009. *Rethinking idiomaticity: A usage-based approach*. London: Continuum.
- Zeschel, Arne. 2008. Funktionsverbgefüge als Idiomverbände. In: Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hg.). *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 263-278.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.